



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rückert, H.: Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Vertreter anderer fremden Nationen, alle mit schallenden Titeln, imposanter Haltung und einem auf Sparsamkeit hinweisenden Einkommen.

Nun denke man sich diese ganze Pracht in einem Theater-Königreich, dessen ganze Bevölkerung noch keine sechzigtausend Seelen beträgt. Aber das Volk ist so sehr an neungliederige Titel und kolossale Magnaten gewöhnt, daß ein fremder Prinz in Honolulu nicht mehr Aufsehen erregt als ein Congreßmitglied aus dem Westen in New York.

Und wolle man im Gedächtniß behalten, daß es eine genau vorgeschriebene „Hoftracht“ von so verblüffender Natur giebt, daß im Vergleich damit ein Hanswurst in einer Bereiterbude zahm und gewöhnlich aussehen würde, und daß jeder hawaitische Würdenträger eine seiner amtlichen Stellung zugetheilte prachtvolle, bunte, goldgestickte Uniform hat. Nicht zwei derselben gleichen sich, und es ist schwer zu sagen, welche am meisten „schreit“. Zu bestimmten Zeiten giebt's „Cour“ bei Hofe, wie anderswo, und wenn diese verschiedenen Uniformen sich dort sammeln, so müssen Leute mit schwachen Augen das Schauspiel durch rauchgeschwärztes Glas betrachten. Ist nicht ein wohlthuender Unterschied zwischen dieser Schaustellung und derjenigen, welche die Ahnen einiger dieser Magnaten den Missionären nach der Kleidervertheilung darboten? Siehe, was Religion und Civilisation alles zu Stande gebracht haben!

## Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung.\*)

Wir sind im Augenblick keineswegs arm an Zeitschriften für das Fach der deutschen Sprache und Literatur. Die von Haupt, die Germania Franz Pfeiffer's jetzt Bartsch, die von Höpfner und Zacher in erster Reihe, dazu noch der Anzeiger des Germanischen Museums, der doch zum großen Theil wenigstens für die deutsche Literaturwissenschaft arbeitet, ganz abgesehen von anderen, welche bei einem allgemeineren Programm mit Vorliebe deutsche Themata berühren, so die Zeitschriften für Sprachvergleichung und Völkerpsychologie, in denen die deutsche Sprachkunde sehr stark vertreten ist, die verschiedenen Literaturhistoriker und Bibliographisten, wie das Serapeum Gosche's, jetzt Schnorr's Archiv, wo sich ebenso die deutsche Literatur ganz von selbst in den Vordergrund der Weltliteratur stellt. Kommt dazu noch, wie wir sicher hoffen, sehr bald From-

\*) Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Im Verein mit Fachgelehrten und Literaturfreunden herausgegeben von F. M. Wagner. Wien, Kubasta u. Voigt. 1873. —

mann's wiedererstandene Zeitschrift für die deutschen Mundarten, so haben wir eine so stattliche Reihe aufzuweisen, wie wenig andere Einzelwissenschaften.

Will man daraus einen Schluß ziehen auf den gegenwärtigen Betrieb der deutschen Philologie, so kann das nur ein erfreulicher sein. Nur grüßgrämiger Eigensinn und dünelhafte Vornehmthuerei wird sich die Augen gegen die Thatsache verschließen, daß die Wissenschaft, die wir im engsten Sinne und in jedem Sinne eine deutsche nennen, zu keiner Zeit so viel Pfleger und Anhänger gefunden hat wie heute. Auch auf sie drücken, wie sich von selbst versteht, die Zustände unseres Buchhandels und zuletzt die Verschrobenheit aller ökonomischen Verhältnisse in Deutschland. Gar mancher fleißige Mann möchte für ein deutsch-philologisches Werk einen Verleger haben, findet aber keinen, gar mancher treffliche literarische Plan bleibt unausgeführt oder kommt ins Stocken, weil die äußeren Subsistenzbedingungen nicht zu reichen. Aber welche Specialwissenschaft wäre nicht zu denselben Klagen berechtigt? Glänzende Erfolge, wie sie jetzt einzelne naturwissenschaftliche Bücher erzielen, beweisen noch nicht, daß die gesammte Literatur des Faches sich in besserer Lage befinde als die des unsern. Von Geschichte, Jurisprudenz, Theologie, klassischer Philologie oder gar von der Philosophie ist es ohnehin gerathener in dieser Beziehung ganz zu schweigen und doch kann Niemand leugnen, daß fast in allen den genannten Fächern sehr viel und in gewisser Hinsicht auch sehr tüchtig gearbeitet wird. Die allgemeine literarische Hypertrophie, an der Deutschland schon seit der Reformationszeit kränkelt, und seit 150 Jahren ernstlich leidet, äußert sich in jedem einzelnen Falle für den gerade Betroffenen sehr unangenehm, doch wird dadurch an dem Factum selbst nichts geändert, so wenig wie derartige Einzelerfahrungen irgend einen heilenden Einfluß auf das Grundübel zu haben vermögen. Nur eine Radicalcur könnte hier helfen. Sie liegt aber nicht in der Macht des Einzelnen oder vieler Einzelnen und wird auch nicht durch Vorgänge von momentan revolutionärem Einfluß, wie etwa der letzte große Buchdruckerstreik zu Wege gebracht werden. Wir müssen uns dabei der Zeit selbst und ihrer freilich nicht sehr sanft wirkenden und noch weniger in verständiger und geregelter Beschränkung auf den eigentlichen Sitz des Uebels operirenden Heilkraft verlassen, denn daß eine gründliche Aenderung in diesen äußeren Existenzbedingungen der gesammten deutschen Literatur eintreten muß, darüber sind alle, die aus eigener Erfahrung sich etliche Sachkenntniß erworben haben, einverstanden. Schade nur, daß das Wissen überall so wenig zu dem Besserwerden hilft.

Trotz alledem sind die Aspecten der neuen deutsch-philologischen Zeitschrift, deren Titel wir oben hingeschrieben haben, nicht ungünstig. Sie wird bei einigem Glück, was zu allen Dingen als erstes gehört, und einigem Geschick ihrer Rettung, gerade so gut ihren Weg machen wie ihre älteren Schwestern.

Diese zählen zum Theil eine für Zeitschriften, namentlich germanische sehr anständige Reihe von Jahren, ohne merkliche Zeichen von Altersschwäche zu verrathen. Im Gegentheil die Germania, die ihren 18. Jahrgang beginnt, hat sich genöthigt gesehen zu Supplementbänden zu greifen, wovon der erste voriges Jahr erschienen ist und der zweite bald folgen wird. Uebrigens ist es mit Wagner's Archiv eigentlich auch nicht auf eine Concurrnz gegen die anderen abgesehen. Es soll seinen selbständigen Kreis haben und gelingt es ihm, denselben programmäßig auszufüllen, so wird es nicht bloß von den Fachgenossen gelesen werden, sondern weithin in die gebildeten Kreise der ganzen Nation dringen. Es will sich nämlich vorzugsweise der sog. neuhochdeutschen Periode der Sprache und Literatur seit dem 15. Jahrhundert zuwenden. Diese ist begreiflich genug wie von den gelehrten Büchern so von den Zeitschriften des Fachs bisher sehr vernachlässigt worden. Nach guter deutscher Art hat man den Bau von unten und nicht vom Dache begonnen. Ob man sich nicht gar zu ausschließlich und eigensinnig bei dem Ausbau der Fundamente und der untern Stockwerke aufgehalten und noch aufhält, das zu entscheiden wird schwer sein. Daß es so geschieht, ist aber außer Frage, und daß das Neuhochdeutsche dabei sehr zu kurz kommt, desgleichen. Nur wünschten wir, nicht bloß daß eine germanistische Zeitschrift existire, die den Vorsatz hat, das Verfallene nachzuholen, sondern daß mindestens zwei der Art existiren möchten, denn eine wird nicht ausreichen. Wagner's Archiv wird sich, soviel läßt sich nach der wissenschaftlichen Richtung seines so tüchtigen Herausgebers, nach dem was zwischen den Zeilen seines Programmes steht, und nach dem vorliegenden Specimen des ersten Heftes ohne einen spiritum Pythonissae zu haben weißsagen, sich beinahe oder ganz ausschließlich der Literatur und ihrer Geschichte zuwenden. Die so unendlich wichtige neuhochdeutsche Sprache — für uns Leute der Gegenwart doch viel wichtiger als Mittelhochdeutsch, Althochdeutsch, Gothisch und was sonst, wird sich dabei nicht glänzend stehen, wie es ihm seit der Schöpfung der historischen Grammatik bis heute immer passiert ist. Wir begehren also auch noch eine Extra-Zeitschrift für neuhochdeutsche Linguistik und verbürgen Jedem, der eine solche auf die rechte Art ins Leben führt, den besten Erfolg unter allen verwandten Blättern.

Wagner's Archiv soll monatlich erscheinen, ist also bequemer zu lesen als die oft etwas stark geschwollenen Vierteljahrshefte seiner Genossinnen. Das erste Heft enthält Beiträge von Scherer, Creelius, A. Schönbach, H. Hoffmann, K. Hein und J. Schrader, andere gute Namen sind für die folgenden Hefte avisiert. H. Hoffmann bringt aus seinem, wie es scheint, unerschöpflichen Schatze einige Goethiana, die als solche, und doch auch zum Theil wegen ihres davon unabhängigen Werthes bedeutsam sind, einen interessanten Brief aus dem Lager von Verdun v. 10. Septbr. 1792 und zwei poetische Kleinigkeiten,

die, falls sie nicht apokryph und Niemer ihr wahrer Verfasser sein sollte, nicht gerade tief gegriffen sind. Scherer giebt eine Studie zur Geschichte des lateinischen Dramas im XVI. und XVII. Jahrhundert und zwar eine kurze Analyse des Dramas eines unbekanntes Westphalen Christoph Brockhagen „Nymphocomni“ die Parabel der 10 klugen und thörichten Jungfrauen von 1595. Ob der Dichter die Lobsprüche verdient, die ihm höfliche zeitgenössische Gönner machten und in die sein Erwecker einzustimmen — natürlich mit einigen Reserven — geneigt ist, vermögen wir nicht zu sagen. So viel aber läßt sich sagen, daß einer schon aus diesem einzigen dramatischen Erzeugniß des damaligen Deutschland, wenn es auch in lateinischer Sprache verfaßt ist, lernen kann, wenn er nämlich will, woran es lag, daß es damals in unserm Vaterland sehr viele Dramatiker, lateinische und deutsche, und keinen Shakespeare gegeben hat. Gewiß aber wird für die innere Einsicht in die Gestaltung unserer deutschen Kunst oder Gelehrtenliteratur vor und seit Opitz aus der Geschichte der lateinischen Poesie derselben Zeit und desselben Ortes sehr viel zu entnehmen sein, wie Scherer mit Recht andeutet.

H. Rückert.

## Kus Schwaben.

Der Schluß des Reichstags gibt uns Anlaß, einen Rückblick auf die letzten Monate der schwäbischen Politik zu werfen: wenn es noch erlaubt ist, von einer solchen zu reden. Nehmen wir doch täglich auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens wahr, wie die Macht der That sachen sich geltend macht und wirksamer ist als alles Reden und Schreiben wohl oder übel gesinnter Politiker. In der That wäre es schlimm um uns bestellt, wenn von Württemberg zur Zeit auch nur die geringste Leistung erwartet werden wollte, mag man nun auf die Männer der Regierung oder die bisherigen Führer der politischen Parteien blicken. Ueberall derselbe Mangel an Production, dieselbe Erschlaffung, derselbe Marasmus senilis. Die Politik der höheren Kreise ist zur kindlichen Spielerei geworden, die nur noch tändelnd mit Persönlichkeiten und kleinlichen Intriguen die Tage hinzubringen weiß. Was wurde nicht in den letzten Monaten gegen den von Preußen gesandten Corpscommandanten General von Stülpnagel intrigirt, was wurde an Klatsch in Umlauf gesetzt, alles durch officielle Federn des württembergischen Pressbureaus, voran der Beobachter, der längst zum gern gesehenen Organ des Hofklatsches geworden ist! Stülpnagel wird, wenn auch in allen Kreisen des Militärs der Verlust des beliebten Chefs aufs höchste bedauert wird, abgehen